

Inhalt

GABRIELE B. CLEMENS UND STEPHAN LAUX Die Reformation und die Kirchen an der Saar (1517–2017)	7
STEPHAN LAUX Die Reformation in Deutschland: Verlaufsmuster, Typen, Bewertungsprobleme	15
WOLFGANG BEHRINGER Die Reformation. Zerstörung eines intakten religiösen Kosmos und/oder Meilenstein auf dem Weg zur Moderne?	33
JOACHIM CONRAD Vorreformatorische Bewegungen und Reformation in der Saargegend	51
HEIKO FORSTMANN Zur Entwicklung der reformierten Tempel in der Grafschaft Saarwerden	93
LAURENT JALABERT L'un contre l'autre ou l'un avec l'autre ? Les confessions catholiques et protestantes dans la région de la Sarre : politique et religion aux XVII ^e et XVIII ^e siècles	123
GABRIELE B. CLEMENS Kirchenpolitik, Säkularisation und Reformen an der Saar während der Französischen Revolution und der Herrschaft Napoleons (1792–1815)	159
ANDREAS METZING Die Protestanten an der Saar nach der Angliederung an Preußen und Bayern (1815–1870)	177
BERNHARD SCHNEIDER Identitätssuche in Umbruchszeiten. Der Katholizismus an der preußischen Saar bis zum Kulturkampf	195
MAIKE JUNG „Eine Epoche, in welcher [...] Mariensäulen ohne Zahl aus der Erde emporwachsen?“ Marienverehrung, Frömmigkeit und Katholizismus im Bistum Trier zwischen Vormärz und Reichsgründung	229

OLAF BLASCHKE	
Vom „Kulturkampf“ an der Saar bis zum „Burgfrieden“	255
JÖRG RAUBER	
„Deutsch ist die Saar!“	
Die evangelischen Saarsynoden und ihr Ringen	
um Vaterland und Nationalsozialismus (1919–1935)	287
THOMAS GROSSBÖLTING	
Bikonfessionalismus, Säkularisierung und religiöser Pluralismus –	
das religiöse Feld der Nachkriegszeit im Wandel	329
Personen- und Ortsregister	345
Verfasserinnen und Verfasser	999
Siglen und Abkürzungen	999

Die Reformation und die Kirchen an der Saar (1517–2017)

Gabriele B. Clemens und Stephan Laux

Der vorliegende Band präsentiert die Beiträge, die auf eine Ringvorlesung zurückgehen, welche die Kommission für Saarländische Landesgeschichte anlässlich des 500. Jahrestag der Wittenberger Reformation 2017/2018 veranstaltete. Die leitende Absicht war es gewesen, die Ursachen, den Verlauf sowie die langfristigen Auswirkungen dieser Zäsur auf das religiöse Leben an der Saar bis in die Gegenwart auszuleuchten. Dabei bildet das Saarland in den heutigen Grenzen den generellen Bezugsraum, allerdings kann es – abhängig vom jeweiligen Thema und von der Quellenlage – durchaus einen variablen geographischen Raumbezug geben. Vielfach waren die Diözesangrenzen wichtiger als die politischen Grenzen, die sich für das Saarland erst im 20. Jahrhundert verfestigt haben. Die Konzentration auf den Saarraum dient also einer flexiblen Orientierung.¹

Darüber hinaus werden die Themen in einer konfessionsübergreifenden Perspektive behandelt, denn eine Begrenzung auf die Geschichte der evangelischen Kirche und ihrer Gemeinden würde den Blick auf die Interdependenz der Entwicklung beider christlicher Konfessionen eher erschweren. Generell war also ein vergleichender Ansatz erwünscht, da nur auf diese Weise spezifische Profile der jeweiligen Konfession erkennbar werden. Alles in allem erwies sich, dass die Etablierung des lutherischen oder reformierten Glaubens in einzelnen Grafschaften der Region zu großen Konflikten führte, versuchten doch die großen katholischen Nachbarn wie Lothringen, später Frankreich und die im Linksrheinischen gelegenen Kurfürstentümer immer wieder, Rekatholisierungsprozesse einzuleiten. Ein weiteres Spannungsfeld ergab sich seit dem ausgehenden Ancien Régime und vor allem nach der Französischen Revolution, als das Verhältnis von Kirche und Staat neu austariert wurde. Säkularisationsmaßnahmen sollten die Macht der Kirchen schmälern. Das Bündnis von Thron und Altar wurde in Frage gestellt. Die daraus resultierenden Konflikte erschütterten die Region nicht nur während so genannten

¹ Aufgrund des Reformationsjubiläums 2017 ist eine Vielzahl wissenschaftlicher und auch populärer Veröffentlichungen erschienen. Einen guten Überblick verschafft das online erscheinende, frei zugängliche Rezensionjournal „sehpunkte“ mit seinem zweiteiligen Forum „500 Jahre Reformation“: Judith BECKER/Bettina BRAUN: 500 Jahre Reformation – I. Einführung, in: sehpunkte 17 (2017), Nr. 10 [15.10.2017], URL: <http://www.sehpunkte.de/2017/10/forum/500-jahre-reformation-i-218/>; Bettina BRAUN/Henning JÜRGENS: 500 Jahre Reformation – II. Einführung, in: sehpunkte 18 (2018), Nr. 11 [15.11.2018], URL: <http://www.sehpunkte.de/2018/11/forum/500-jahre-reformation-ii-238/>. Unter den Printveröffentlichungen seien an dieser Stelle nur zwei Publikationen genannt, die sich durch starke Problemorientierung ebenso wie hohen informativen Nutzen auszeichnen: Thomas KAUFMANN, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016. Helga SCHNABEL-SCHÜLE (Hg.), Reformation. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch, Stuttgart 2017.

Sattelzeit, sondern belasteten das politische und gesellschaftliche Leben noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ganz erheblich.

Zwei übergreifende Grundlagenbeiträge befassen sich zunächst einleitend ohne spezielle regionale Bezugnahme mit Verlaufs- und Wirkungsformen der Reformation. Das Anliegen von Stephan Laux („Die Reformation: Typen und Verlaufsmuster“) ist es, angesichts der Fülle, Vielfalt und Komplexität reformatorischer Vorgänge im Reich Gleichförmiges wie auch Ähnliches aufzuzeigen und damit einen Verständnisrahmen für den Ereigniskomplex „Reformation“ anzubieten. Gleichzeitig soll für die ausgesprochenen Schwierigkeiten sensibilisiert werden, die jeder zeitlich distanzierten Ordnungsstiftung zu eigen sind. Was die im Vordergrund stehenden konfessionspolitischen Entscheidungssituationen anbetrifft, so stehen zwei Grundprobleme im Vordergrund, die gewiss stets im Zusammenhang mit den spezifischen Quellenüberlieferungen zu sehen sind: zum einen die Vermischung von kalkuliertem Zweckhandeln mit religiösem Enthusiasmus, zum anderen die Abhängigkeit von Entscheidungen durch informelle Einflussnehmer, die sich als nahe Familienmitglieder, Berater oder Honoratioren Gewicht verschaffen konnten, ohne einen verbrieften Anteil an politischen bzw. kirchlichen Verfügungsrechten zu besitzen.

Nicht weniger vielschichtig als der eigentliche reformatorische Gang der Dinge war dessen Rezeption in den nachfolgenden Jahrhunderten bis in die Gegenwart hinein. Wolfgang Behringer verweist mit der pointierten Titulierung seines Beitrags („Die Reformation. Zerstörung eines intakten religiösen Kosmos und/oder Meilenstein auf dem Weg zur Moderne?“) darauf, wie stark die Bewertungen Martin Luthers noch lange nach Ende des so genannten Konfessionellen Zeitalters auseinanderliefen. Ausgehend von der Beobachtung, dass die Wahrnehmung Luthers – übrigens unmittelbar nach seinem Tod – stets standortabhängig und ausgesprochen selektiv war, zeichnet Behringer diese Kontroversität um die Person und Hinterlassenschaft des Reformators nach. Im Zuge des Reformationsjubiläums 2017 fiel es zwar selbst vielen reformationsaffinen Interpretinnen und Interpreten sichtlich schwer, die rigorosen theologischen Wahrheitsansprüche Martin Luthers mit den wertleitenden Vorstellungen einer multikulturellen, toleranten Gesellschaft zu vereinbaren. Und doch: Die Wirkmächtigkeit kategorialer Aussagen über Luther im Positiven wie im Negativen überrascht immer wieder: Mitunter erweist sie sich noch heute – so auch im Falle des Verfassers selbst – im unmittelbaren akademischen Gesichtskreis.

Joachim Conrad („Vorreformatorische Bewegungen und Reformation in der Saarregion“) behandelt die reformatorischen Vorgänge in der Saarregion chronologisch wie geographisch übergreifend. Der Fokus auf die maßgeblichen reformatorischen Persönlichkeiten und auf gemeindliche Praktiken offenbart langwierige Veränderungen der religiösen Kultur diesseits wie jenseits des Jahres 1517. Diese lassen sich mit gängigen Typisierungsversuchen wie dem einer Reformation „von oben“ respektive „von unten“ nur um den Preis einer erheblichen Vereinfachung vereinbaren. Besonders eindrücklich erwies sich dies im Falle der Grafschaft Nassau-Saarbrücken, dem Kernterritorium der

politisch weithin herrschaftlich segmentierten Saarregion: Der Konfessionsbildungsprozess bei den Laien ebenso wie im Welt- und Regularklerus deutet hier darauf hin, dass die katholische Kirchlichkeit längerfristig schon unterhöhlt worden war, bevor Philipp III. von Nassau-Saarbrücken als erster Regent der Weilburger Linie seinen reformatorischen Konfessionsentscheid 1574 formalrechtlich fixierte. In gewisser Hinsicht hatte auch der verstärkte Zugriff, den seine katholisch gebliebenen gräflichen Vorgänger auf die bischöfliche Jurisdiktion ausübten, dazu beigetragen, das Terrain für die nachfolgende Durchsetzung der Reformation zu bereiten.

Heiko Forstmanns Beitrag („Zur Entwicklung der reformierten Tempel in der Grafschaft Saarwerden“) leuchtet die komplizierte konfessionelle Gemengelage in der Grafschaft Saarwerden am Beispiel des Kirchenbaus beziehungsweise der Kirchennutzung im deutsch-französischen Grenzraum aus. Hier lebten neben- und miteinander geflüchtete Hugenotten, Lutheraner und Katholiken, die seit den 1550er-Jahren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder massive Eingriffe seitens französischer Fürsten bzw. seitens der Grafen von Nassau-Saarbrücken hinnehmen mussten. Das Zusammenleben der reformierten Minderheit mit der lutherischen Bevölkerungsmehrheit führte zu zahllosen Konflikten bei Kirchenbaumaßnahmen und simultan genutzten Kirchenbauten, weil die Gottesdienstgestaltung stark voneinander abwich. Diese frühneuzeitlichen Gotteshäuser Saarwerdens wurden von der Forschung bisher weitgehend vernachlässigt, weil sie rasch und schmucklos von meist unbekanntem Baumeistern errichtet wurden. Unter ihnen befanden sich aber auch frühe Pfarrkirchenbauten wie der in Neu-Saarwerden von Friedrich Joachim Stengel, einem der profiliertesten Architekten der Region im ausgehenden Ancien Régime. Wie bei anderen „Stengelkirchen“ wurde hier 1750 der Typus der Quersaalkirche realisiert. Der quergerichtete Saal entsprach den Glaubensgrundsätzen der reformierten Gemeinde. Alle Gläubigen saßen so möglichst nahe am liturgischen Zentrum und dem Predigtakt, was die traditionellen Langkirchenhäuser noch verhindert hatten. Das renommierteste Beispiel für diesen Kirchentypus ist zweifelsohne die Ludwigkirche in Saarbrücken.²

Laurent Jalabert („L'un contre l'autre ou l'un avec l'autre? Les confessions catholiques et protestantes dans la région de la Sarre: politique et religion aux XVII^e et XVIII^e siècles“) fragt nach dem konkreten Niederschlag kirchenpolitischer Weichenstellungen in der Region unter den Bedingungen hoheitsrechtlicher Parzellierung einerseits und staatlicher Expansion andererseits.³ Der Bezugsraum ist die alte Diözese Metz, deren Leitung lange eine Domäne der Herzöge von Lothringen aus dem Haus Vaudémont gewesen war. Sie reichte von Norden nach Süden über fast die gesamte Saarregion bis ungefähr auf die Höhe von Straßburg und griff im Osten weit über Saar und Blies

² Der Autor wird 2020 eine grundlegende Dissertation zu diesen frühneuzeitlichen Kirchenbauten in der Publikationsreihe der Historischen Kommission veröffentlichen.

³ Laurent JALABERT, *Catholiques et protestants sur la rive gauche du Rhin. Droits, confessions et coexistence religieuse (1648–1789)*, Bruxelles 2009.

hinaus. Bedingt durch verfügungsrechtliche Verwerfungen aller Art waren im Niederkirchenwesen bis ins 18. Jahrhundert hinein vielerorts sehr spezielle Szenarien zu beobachten. Dabei stechen konfessionelle Mischformen und -nutzungen besonders hervor. Zu deren frühesten gehörte 1613 das Simultaneum in Uchtelfangen (heute Ortsteil von Illingen): Was sich hier als Folge einer Pattstellung zwischen dem lutherischen Grafen von Nassau-Ottweiler und dem Patronatsherrn, dem katholischen Ortspfarrer, als Interimslösung ergab, sollte sich im Großen als vorbildhaft im Zeichen der Reunionspolitik König Ludwigs XIV. im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts erweisen.

Gabriele B. Clemens („Kirchenpolitik, Säkularisation und Reformen an der Saar während der Französischen Revolution und der Herrschaft Napoleons [1792–1815]“) thematisiert die französische Herrschaft, die, bedingt durch die unmittelbare Grenzlage der Saarregion gegenüber dem revolutionären Frankreich, bereits 1792 ihren Anfang genommen hatte. Das Interesse gilt der katholischen Kirche, die nun mit Säkularisationsprozessen konfrontiert wurde, die in gewisser Hinsicht in den protestantisierten Gebieten schon im 16. Jahrhundert vorweggenommen worden waren. Nacheinander werden die kirchengesetzlichen Maßnahmen, zunächst in der eigentlich revolutionären, dann in der napoleonischen Zeit nachgezeichnet, bevor in einem dritten Schritt die gesellschaftliche Wirksamkeit, nicht zuletzt auch der mentalitätsbildende Effekt der verschiedenen Maßnahmen gegenüber der Bevölkerung im Saardepartement bzw. dessen südlichem Teil erörtert wird. Ein besonderes Augenmerk gilt den Veräußerungen des ehemaligen Kirchenbesitzes als sogenannte „Nationalgüter“, deren Anzahl allein im Arrondissement Saarbrücken bei rund 400, teils sehr lukrativen Immobilien lag.⁴

Andreas Metzging („Die Protestanten an der Saar nach der Angliederung an Preußen und Bayern 1815–1870“) beschreibt zum einen die komplizierte rechtliche Gemengelage für die evangelischen Saarländer nach 1815. Sie unterstanden je nach territorialer Zugehörigkeit nach den auf dem Wiener Kongress getroffenen territorialen Bestimmungen unterschiedlichen Kirchenregimentern in den preußischen und bayerischen Kreisen sowie im Fürstentum Birkenfeld und dem Fürstentum Lichtenberg mit der Hauptstadt St. Wendel. Weil der Protestantismus in Deutschland seit der Reformation auf das Engste mit den staatlichen Verwaltungsstrukturen verbunden gewesen war, hatten die politischen Entscheidungen in Wien direkte Konsequenzen auf das Bekenntnis und die Identität der Gläubigen. Die Frage, ob und wie man Lutheraner und Reformierte in einer Union vereinigen könnte, wurde in jedem Territorium anders gehandhabt und führte zu

⁴ Säkularisation und Mediatisierung in den rheinischen Departements: 1803–1813. Edition des Datenmaterials der zu veräußernden Nationalgüter, hg. von Wolfgang SCHIEDER, 5 Teile in 7 Bänden, Boppard am Rhein 1991; Gabriele B. CLEMENS, Immobilienhändler und Spekulanten. Die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung der Großkäufer in den rheinischen Departements, Boppard am Rhein 1995.

jahrzehntelangen Diskussionen und Konflikten.⁵ In einem zweiten Teil zeigt der Autor die massiven Auswirkungen der Industrialisierung und dem damit verbundenen demographischen Wandel auf die protestantischen Pfarreien an der Saar. Die Pfarrer klagten aufgrund der viel zu großen Gemeinden über ständige Arbeitsüberlastung und sorgten sich um die schwindende Bindekraft der kirchlichen Gemeinden. Wie im katholischen Milieu sahen sie im Vereinswesen ein Mittel, in dieser Zeit des Wandels und der Herausforderungen, die Not der Arbeiter zu lindern und sie vor Katholizismus und Sozialismus zu „bewahren“.

Zwei Beiträge von Bernhard Schneider und Maike Jung sind Fragen der katholischen Identitätsbildung im 19. Jahrhundert gewidmet. Bernhard Schneider („Identitätssuche in Umbruchzeiten – Der Katholizismus an der preußischen Saar bis zum Kulturkampf“) fasst die Situation in der Region in der Anfangszeit der preußischen Herrschaftsübernahme im Jahr 1815 ins Auge, das zu den ausgesprochenen „Schlüssel-daten“ der saarländischen Geschichte zu zählen ist.⁶ Die Frage nach der „Identität“ der katholischen Bevölkerung verfolgt Schneider unter der Voraussetzung, dass „Identität“ keine Beschaffenheit im objektiven Sinne, sondern eine personale bzw. subjektive Kategorie bezeichnet, die im mehr oder auch minder reflektierten Selbstverständnis von Menschen wurzelt. Unter dieser Voraussetzung gilt sein Interesse den durchaus fluiden Erscheinungsformen von religiöser Orientierung und Lebenspraxis innerhalb des so genannten „Saarkatholizismus“. Die katholische Amtskirche stand bei alledem bereits als Folge des Allgemeinen Preußischen Landrechts unter dem Weisungs- und Kontrollrecht des Staats. Dies materialisierte sich 1821 durch die Neuumschreibung der preußischen Bistümer, zu denen auch Trier zählte, das im Wesentlichen die Regierungsbezirke Koblenz und Trier umfasste. Nicht weniger wichtig waren die nachfolgenden Bischofseinsetzungen und die Auseinandersetzungen, die mit den Bischöfen im Zeichen von „Mischehenstreit und Trierer Wirren“ (nicht nur im Westen der Monarchie) entbrannten. Die schwerwiegenden gesellschaftlichen Transformationen der frühindustriellen Zeit berücksichtigend, thematisiert der Beitrag den Niederschlag der großen Konflikte zwischen Staat und Kirche im Hinblick auf die Bewusstseinsbildung, Selbstorganisation und Mobilisierung der Katholiken in der Region bis zur Revolution von 1848/1849.

Maike Jung („Eine Epoche, in welcher [...] Mariensäulen ohne Zahl aus der Erde emporwachsen? Marienverehrung, Frömmigkeit und Katholizismus im Bistum Trier

⁵ Andreas METZING, Unionen in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Ein Überblick, in: Bernhard H. BONKHOFF u. a. (Hg.), Muthig Voranschreiten. Beiträge zum 200. Jubiläum der Kirchenunion in der Pfalz, hrsg. vom Historischen Verein der Pfalz-Kreisgruppe Kusel, St. Ingbert 2018, S. 653–676.

⁶ Geschichte des Bistums Trier, Band 4: Auf dem Weg in die Moderne, hg. von Martin PERSCH und Bernhard SCHNEIDER, Trier 2000; Bernhard SCHNEIDER, Katholiken und Katholizismus in der (preußischen) Saarregion im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: Vom Empire zur Restauration. Die Saarregion im Umbruch 1814–1820, hg. von Eva KELL und Sabine PENTH, Saarbrücken 2006, S. 105–143.

zwischen Vormärz und Reichsgründung“). Im Zentrum des Aufsatzes steht die Frage, warum die Marienverehrung den Dreh- und Angelpunkt einer neuen katholischen Frömmigkeit im 19. Jahrhundert bildete. Fokussiert werden die Heilig-Rock-Wallfahrt 1844, französische und deutsche Erscheinungskulte, das internationale Phänomen der Bruderschaften sowie die Mariensäulen. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen zu den Marien-Bruderschaften. Diese Bewegung ging von Frankreich aus und fand im Bistum Trier eifrige Nachfolger, die im ständigen Kontakt mit Paris standen. Die Pfarrer organisierten die Bruderschaften in den Pfarrgemeinden, die ihren Mitgliedern Heilsgewissheit versprachen. Den Höhepunkt erlangte die Marienverehrung in den 1850er-Jahren, was mit der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Marias im Jahr 1854 zusammenhängen dürfte. Alles in allem bildeten die Bruderschaften eine kommunikative, von oben gelenkte katholische Öffentlichkeit. Abschließend belegt der Beitrag, dass die Mariensäule in Trier eine dezidierte Machtdemonstration gegenüber dem preußischen Staat war. Sie wird als weithin sichtbares, konfessionelles Bekenntnis gedeutet, als in Stein gemeißeltes Protestsymbol, genau wie der Balduinsbrunnen vor dem Hauptbahnhof. Gezeigt wird, wie durch Popularisierung, Universalisierung und Klerikalisierung des Immaculatakultes eine eng mit der Amtskirche verbundene, organisierte Laienschaft entstand und über nationale Grenze hinweg eine uniforme katholische Kollektividentität kreierte wurde.⁷

Olaf Blaschke („Vom ‚Kulturkampf‘ an der Saar bis zum ‚Burgfrieden‘“) schließt thematisch an den Aufsatz von Maïke Jung an, indem er den Kulturkampf in der Region anhand von sieben Themenfeldern in die nationale und internationale Forschung einordnet. Dabei werden folgende sieben Konfliktebenen systematisch ausgeleuchtet: Politikgeschichte, Ideologien, Konfessions- und Religionsgeschichte, Sozialgeschichte, Geschlechtergeschichte, die räumliche und schließlich die transnationale Dimension.⁸ Blaschke zeigt überzeugend auf, dass alle diese Dimensionen das Saarland genauso betrafen wie andere vom Kulturkampf erfasste Regionen Deutschlands. Ob aber wirklich außer im Falle Marpingens, wo die Auseinandersetzungen zwischen dem protestantischen Staat und den wundergläubigen Katholiken gewaltsam eskalierten, für die Region nichts Besonderes zu vermelden ist, bleibt eine Hypothese. Um sie zu erhärten, bräuchten wir noch mehr komparative Grundlagenforschung. So ausführlich die Auseinandersetzungen in Marpingen von David Blackburn analysiert wurden, so wissen

⁷ Maïke Jung arbeitet zurzeit an einem Dissertationsprojekt über „Marienverehrung, Frömmigkeit und Katholizismus im 19. Jahrhundert am Historischen Institut der Universität des Saarlandes.

⁸ Olaf BLASCHKE und Frank-Michael KUHLEMANN (Hg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996; DERS. (Hg.), Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter, Göttingen 2002.

wir noch viel zu wenig über den Kulturkampf und seine Auswirkungen in weiteren saarländischen Dörfern und Städten.⁹

Jörg Rauber („Deutsch ist die Saar! Die evangelischen Saarsynoden und ihr Ringen um Vaterland und Nationalsozialismus 1919–1935“) widmet sich in seiner stark quellenbasierten Studie der schwierigen Situation der evangelischen Kirche unter der angespannten politischen Situation während der Völkerbundsverwaltung, wobei er sich vor allem auf die letzten Jahre und den Abstimmungskampf konzentriert. Anders als auf Seiten der katholischen Kirche, wo sich eine Minderheit von Pfarrern und Journalisten für die Status-Quo Lösung und gegen das nationalsozialistische Regime aussprach und dafür auch agitierte, konnte bislang keine einzige derartige öffentliche Stellungnahme eines evangelischen Pfarrers nachgewiesen werden. Im Gegenteil: die Mehrzahl engagierte sich aktiv für die Rückgliederung, entweder in der Deutschen Front, als Mitglieder in der NSDAP oder als Anhänger der radikalantisemitischen Deutschen Christen. Aufgrund ihrer nationalen, hierarchischen und bürgerlich-konservativen Haltung sowie gemeinsamer Feindbildern (französische Fremdherrschaft, Schandfrieden, Kommunismus und Parlamentarismus) sympathisierten sie zumindest zu Beginn des „Dritten Reiches“ mit dem Regime. Gerade in den ersten Jahren war es für die evangelischen Pfarrer völlig problemlos, die Anhängerschaft zum Nationalsozialismus mit ihrem christlichen Bekenntnis zu verbinden. Der Autor lässt die Pfarrer immer wieder selbst zu Wort kommen und die zitierten offiziellen Verlautbarungen sprechen für sich. Einen verbalen Kulminationspunkt in der Rückgliederungskampagne bietet der pfälzische Pfarrer Karl Miltenberger, der Hitler mit dem Heiland vergleicht und in ihm den Retter des deutschen Volkes sieht (s. S. 320).

Den abschließenden Vortrag der Ringvorlesung übernahm Thomas Großbölting („Bikontessionalismus, Säkularisierung und religiöser Pluralismus – das religiöse Feld der Nachkriegszeit im Wandel“) mit einem Beitrag über die gewaltigen Veränderungen im religiösen Feld nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR und der BRD.¹⁰ Zunächst hält er fest, wie stark der Bikontessionalismus zwischen Protestanten und Katholiken noch die Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik prägte. Auf gemischtkonfessionelle Ehen lag noch kein Segen. Spätestens seit den 1970er-Jahren kam es dann zu Prozessen der Entkirchlichung und zum Rückgang des Christentums. Zum einen wirkte sich die SED-Politik aus, die über Jahrzehnte erfolgreich versuchte, die Kirchen in der DDR zu schwächen, zum anderen nahm in den alten Bundesländern die Zahl der Taufschein-katholiken zu. Kirchliche Moralvorstellungen wurden zunehmend unterlaufen. Über Jahrhunderte war das Christentum in Theologie und Pastoral von der Auseinandersetzung mit Schuld, Sühne und Erlösung geprägt gewesen, so änderten sich dies in der Nachkriegszeit ganz gewaltig. Nun werden Liebe, Heilung und Erlösung gepredigt. Die

⁹ David BLACKBOURN, Wenn ihr sie wieder seht, fragt wer sie sei. Marienerscheinungen in Marpingen – Aufstieg und Niedergang des deutschen Lourdes, Reinbek bei Hamburg 1997.

¹⁰ Thomas GROSSBÖLTING, Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945, Göttingen 2013.

gelebte Frömmigkeit hat die im 19. und im frühen 20. Jahrhundert ausgebildeten Formen verloren und die christlichen Großkirchen befinden sich heute in einer Übergangsphase. Die trennenden konfessionellen Schranken bestehen nun nicht mehr zwischen Protestanten und Katholiken, sondern zwischen Christen und Anhängern des Islams. Kirchliche Exklusionsstrategien nach dem Motto, dass die islamische Gesellschaft erstmal eine rationale Kultur schaffen sowie sich von mittelalterlichen Instinkten und religiösen Exzessen verabschieden müsste, formen eine gläserne Decke, welche eine Integration der muslimischen Gemeinschaften in Deutschland erschwert (s. S. 342).

An dieser Stelle möchten wir unseren ganz besonderen Dank gegenüber jenen Personen aussprechen, die sich für die Organisation und das Gelingen der Ringvorlesung, die Korrekturen der Beiträge und die Registererstellung des Bandes in hervorragendem Maße engagiert haben: Frau Dr. Elisabeth Franke, Maike Jung, Natalie Kunter, Doris Kurz und Markus Lay.